Fragment

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 6: **Struktur - Freiheit - Relativierung - Japan und unsere Gestaltungsprobleme**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fragment

Kryptoarchitektur

Mit den Büchern, die ich schreibe, geht es wie mit dem schweizerischen Theaterbau: ich plane sie nur noch, aber ich führe sie nicht aus. Schon lange möchte ich ein Buch über Architektur schreiben – aber nicht eines der üblichen Bilderbücher, sondern wirklich ein geschriebenes, ein selbstgeschriebenes. Das, wovon es handelt, ist ohnehin schwer abbildbar; jedenfalls würde niemand mein Buch seiner Bilder wegen kaufen.
Wovon handelt es denn? Vom Umbauen. Der Umbau ist ein von der offiziellen Doktrin ganz vergessener Zweig der Baukunst, und zu Unrecht auch ein verachteter. Viel Geld geht in den Umbau – wohl beträchtlich mehr, als im gleichen Zeitraum für gute Architektur ausgegeben wird. Daran gibt es nichts zu kritisieren: schließlich ist es der Umbau, der die Bauten praktisch und bewohnbar macht. Ein neugebautes Gebäude ist nahezu unbrauchbar; jedenfalls ist es nur brauchbar für gerade den speziellen Zweck, den man fünf Jahre vor Baubeginn für wichtig hielt. Aber durch einige geschickte Umbauten kann man das einmal erstellte Gebäude für allerhand nützliche und gemütliche Zwecke herrichten. Ein mehrmals umgebautes Gebäude wird schließlich so begehrt, daß sich Ämter, Geschäftsleute und Privatpersonen geradezu darum balgen. Der Umbau ist wie die Korrektur am Kurs der Mondrakete: mit dem Abschuß allein fliegt sie blindlings in den Weltraum und geht verloren; erst die nachträglichen Eingriffe sichern ihre Richtung. Deshalb ist der Umbau die Seele der Architektur und zudem der eigentliche Träger des funktionalistischen Gedankens. Aber auch der Träger der Kontinuität der Baukultur: ohne Umbau müßten alle Bauten spätestens zwanzig Jahre nach ihrer Erstellung abgebrochen werden, und es gäbe in Ermangelung von Objekten gar keine Architekturgeschichte.
Ob man mein Buch auch kaufen wird? Ein Buch über Architektur, die man gar nicht sieht, kaum bemerkt, geschweige denn photographieren lassen kann? – Bei allen Büchern, muß man wissen, kommt es vor allem auf den Titel an. Eine «Geschichte der Umbaukunst» wäre natürlich auf dem Markte ganz verloren und würde im Ramsch enden; der Titel «Kryptoarchitektur» hat immerhin bewirkt, daß Sie, Verehrtester, diesen Artikel gelesen haben.

L.B.

Tribüne

Für eine Reliefarchitektur

Seitdem «De Stijl» sich der Fläche bewußt wurde und Rietveld, Mies van der Rohe und andere sie in der Architektur als das wichtigste Kompositionselement einführten, besteht Architektur in erster Linie aus Räumen, begrenzt durch ebene Flächen.
Wenn bis zum «Stijl» Struktur und Textur einer begrenzenden Wand, Decke, Boden vorherrschte, so läßt sich dies interpretieren als eine symbolische Darstellung der Dicke, der Massivität einer Mauer, einer Decke, eines Bodens.
In der Zeit zwischen 1920 und etwa 1940 wurde, erstmalig in der Geschichte der westlichen Baukunst, bewußt und deutlich der Nachdruck gelegt auf Fläche und Flächigkeit. Die Fläche wurde zur reinen Oberfläche, zur Begrenzungsschicht, wobei das Verhältnis von Dicke zur Ausdehnung zum Grenzwert 1:∞ tendiert – die Wand (Decke, Boden) wird zum abstrakten Element, soll so egal wie möglich sein. Die Fläche wird zudem Symbol der Unendlichkeit, indem sie als materialisierter Teil einer prinzipiell unendlichen flächenhaften Ausdehnung aufgefaßt wird.
Diese Ausgangspunkte, Versuche eines neu zu formulierenden Bauvokabulars, haben zu einigen der ausgeprägtesten und stärksten Beispiele des zweiten Viertels unseres Jahrhunderts geführt – Bauten und Projekten von Rietveld, Van Doesburg, Kiessler, Mies van der Rohe und anderen.
Jedoch, eine Reaktion gegen dieses absolute Formprinzip konnte nicht ausbleiben. Allein schon im Licht der neuen Raumformen unseres täglichen Lebens, Interieurs von Auto, Bahn, Flugzeug, der völlig neuen Beziehungen zum Raum infolge der gesteigerten Reisegeschwindigkeit, der dreidimensionalen Beweglichkeit in der Luft, und im Wasser, der Loslösung von der Erdoberfläche sowie neuer technischer Möglichkeiten wie Hängebrücken und Schalenkonstruktionen sind uns andere Erlebnisformen des Raumes bewußt und sogar unerläßlich geworden.
Plastische Künstler, Architekten, Konstrukteure stoßen in Neuland vor und untersuchen neue Möglichkeiten; denken wir an die geodätischen Kuppeln von Buckminster Fuller, an die Netzstrukturen von Konrad Wachsmann, an die gekrümmten Betonschalen von Candela, an die Zeltdächer von Frei Otto, an die Hängedächer von Sarger und Jawerth. Vieles, was heute entsteht, vermeidet das ausgeprägt Ebene, Flächenhafte; gekrümmte Flächen, plastische Wände, gefaltete Decken erzeugen tatsächlich völlig neue Raumgefüge. Auf ein Axiom hat aber die Architektur bisher nie verzichten wollen: den *flachen Fußboden.*
Mit Ausnahme funktionell bedingter Räume, Zuschauerräume im Theater und Arene, sind seit eh und je Gebäude mit flachem Fußboden entstanden. So stark ist diese Tradition, daß auch die kühnsten Raumentwürfe unserer Zeit starr festhalten an völlig flachen Lauf- und Stehgebieten.
Die Reliefarchitektur ist hingegen die konsequente Durchbrechung dieses Axioms. Der jahrtausendealten Gewohnheit des ebenen Bodens stellt sie Räume gegenüber, deren Steh- und Laufflächen Modulationen besitzen, dem natürlich bewegten Gelände einer Hügel- und Dünenlandschaft ähnlich. Anstatt einer gleichmäßigen Fläche bietet sie eine Multiplikation von verschieden hoch gelegenen Fußbodenteilen, wenn nötig auch schrägen, eine Art vergrößerte Treppenlandschaft, die sich in verschiedenen Richtungen ausdehnt.
Das Betreten eines solcherart gestalteten Raumes ermöglicht es dem Beschauer, den Raum rhythmisch zu erleben im Auf und Ab, von verschiedenen Stand- und Gesichtspunkten aus; nicht nur erlebbar durch das Auge, sondern auch durch Fuß und Körper. Durch die Reliefierung entstehen Raumgefüge, deren Höhenmaße organisch den dort stattfindenden Funktionen angepaßt sind, hoch und niedrig können sich sinnvoll abwechseln.
Die Reliefarchitektur ist der erste konkrete Versuch, die gebaute Architektur unmittelbar zum Wohnen zu benützen – ist doch Baukunst bis heute nichts mehr als «leeren Raum», der nachträglich mit im Grunde wesensfremden Elementen wie Möbeln, Teppichen, Vorhängen usw. verstellt wird, um das Bewohnen überhaupt zu ermöglichen. Die Reliefarchitektur ist direkt bewohnbar; Erhöhungen und Vertiefungen können den Körpermaßen angepaßt werden und zu Sitz- und Liegegelegenheiten bestimmt werden: der Bewohner kann die Reliefarchitektur direkt und im wahrsten Sinn des Wortes be-sitzen und be-liegen.
Es ist deutlich, daß nicht nur der Fußboden, sondern auch Wände und Decken reliefiert werden können – sowohl zu künstlerischen als auch zu funktionellen Zwecken. Wir wissen, daß die horizontalen Flächen jedes Stuhls, jedes Bücherbordes, jedes Schrankes im Grunde erhöhte und multiplizierte Fußbodenteile sind. So können durch vernünftige Anordnung der Reliefelemente